Studien zu Rivarol

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

Von

Elvira Vadasz geb. Bystrizki
aus Lodz

Tag der mündlichen Prüfung: 23. 2. 1933

Tag der Promotion: 31. 5. 1933

Dr. Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

426

Referenten: Prof. Dr. Wechssler
Prof. Dr. Dessoir

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalt.

Seite

Rivarol als Kritiker und Pamphletist 5

Rivarol als Spracherneuerer 16

Rivarols Beziehungen zu Rousseau und Condillac 22

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544301_0038

Rivarol als Kritiker und Pamphletist.

Zu Rivarols Zeiten war das kritische Bedürfnis besonders wach, die Gemüter wandten sich sehr leicht einer Polemik zu.[1] Diese Stimmung sollte bald in das Gegenteil umschlagen. Hatte man vorher Jeden, auch den Größten, angegriffen, so beugte sich die romantische Generation um so ehrfürchtiger vor allem Überragenden. Um so inniger war ihr Wunsch, kritiklos und schwärmerisch zu bewundern.

Will man sich Rivarols Talent richtig vorstellen, so muß man stets festhalten, daß seine Hauptbegabung die polemische war. Er verstand es wie kein anderer, fremde Schwächen aufzudecken und sie durch einen kurzen, treffsicheren Satz zu geißeln. Wenn er lobt, klingen seine Worte überlieferungsgemäß und etwas kühl, sein Tadel dagegen scheint von Feuer durchglüht, dann erwacht sein Temperament; dagegen sieht es aus, als ob seine Zustimmung dem Verstand entstamme, was durch seine an strenge Regeln sich bindende Kunstauffassung verständlich wird. Vielleicht liegt die tiefere Ursache für die Wahl eines so unerbittlich rationalen Kunstideals gerade in seinem Bedürfnis zu analysieren, zu kritisieren, zu spotten; denn Rivarol war zu hochstehend, um sich von den Äußerlichkeiten der Zeitströmung leiten zu lassen und einer literarischen Mode zu folgen.

Eine ganze Reihe von leicht hingesagten oder leicht hingeschriebenen Urteilen Rivarols hat die uneingeschränkte Zustimmung der Nachwelt erhalten. Oft zitiert man heute noch diese Sätze, denn man hat keine bessere Formulierung für den Tadel gefunden als Rivarol.[2]

---

1. Louis Bertrand, La Fin du Classicisme, 1897, S. 168: *La polémique est partout, elle étouffe tout le reste.*

2. Lescure, Rivarol et la société française, S. 66: *Car il (Delille) avait affaire à un homme qui tenait à avoir le dernier mot. Dont la verve croissait avec la contradiction, et qui ne se mourrait pas, comme l'abeille, de sa première piqure.*

Einmal warf er über Voltaire ein Sätzchen hin: *Voltaire a employé la mine de plomb pour l'épopée, le crayon pour l'histoire et le pinceau pour la poésie fugitive.* (Zitiert bei Sainte-Beuve, Chateaubriand et son groupe littéraire, Bd. 2, S. 162.) In einer modernen Literaturgeschichte lesen wir über denselben Autor: *La critique n'a aucune prise sur ce qu'il a véritablement achevé. Nous y pouvons comprendre en général ses Épitres, Odes, Stances, Contes en vers, une multitude de pièces qu'on pourrait appeler fugitives.* (Petit de Julleville, Histoire de la langue et de la littérature française, Bd. VI, Seite 158.)

Fast alle Schriftsteller, die er im *Petit Almanach de nos grands hommes pour 1788* verlacht hat, besaßen tatsächlich nicht den geringsten literarischen Wert.[3] Jeanroy-Félix betrachtet aus Anlaß dieses Pamphlets Rivarols polemische Tätigkeit. Bei einem Vergleich mit Boileau stellt er einen gewissen Mangel an Mut bei Rivarol fest; die Gegner, gegen die er vorging, seien unbedeutend und seiner unwürdig gewesen, während der Kritiker des 17. Jahrhunderts die Größten seiner Zeit bekämpft hätte.[4]

Dieser gegen Rivarol erhobene Vorwurf erscheint ungerechtfertigt. In Wirklichkeit hat der *Petit* Almanach ihm viele unangenehme Feinde eingetragen, die stets bemüht waren, sein Ansehen zu schmälern und sein Privatleben zu beschmutzen.[5]

---

3. André Le Breton sagt über sie, Rivarol, S. 143: *On les a déjà reconnus, ce sont tous ceux que la génération nouvelle allait très positivement qualifier de perruques ou bien encore de trumeaux. Les morts de champ de bataille d'Hernani sont les blessés de 1788.*

4. Jeanroy-Félix, Révolution et premier Empire, S. 361: *Une remarque préalable est nécessaire pour établir une différence nettement tranchée entre la guerre faite par Boileau aux Cotin, aux Chapelin, aux Saint-Armand, aux Pradon, et la polémique engagée par Rivarol contre les mauvais littérateurs de son temps. Le pamphlétaire du 18. siècle ne s'attaquait guère qu'à des inconnus: l'auteur des Satyres s'adressait courageusement à ceux qui étaient en possession de la vogue, qui avaient l'oreille du public, qui étaient presque invulnérables par la protection des plus illustres familles de la cour et du royaume. Si le courage de Rivarol est discutable . . .*

5. Lescure, Rivarol, et la société, S. 128: *La médiocrité, si rudement châtiée par lui, dressa contre lui ses mille têtes.*

Er hat die kleinen und unbedeutenden Schriftsteller zur Zielscheibe seines Spottes gemacht, nicht, weil ihm der Mut fehlte, die großen zu kritisieren, sondern lediglich aus dem Grunde, weil sie eine wahre Plage der damaligen Literatur waren und überhaupt keinen künstlerischen Wert besaßen.[6] Dabei erfreuten sie sich der größten Beliebtheit beim zeitgenössischen Publikum.

Sein Pamphlet war gegen die zahllosen winzigen Talente gerichtet, die sich in den damaligen Zeitschriften breitmachten. Diese wurden *Recueils, Almanachs, Musées* genannt, ihr Niveau entsprach dem der heutigen Magazine.

Ihn reizte das Paradoxe seiner Unternehmung. Man hört nur immer von vier, fünf Dichtern sprechen, sagt er, und hält darum die Vorsehung für stiefmütterlich. In Wirklichkeit ist sie aber unerschöpflich und mild. Wenn man über Naturgeschichte schreibt, erwähnt man nicht nur die Elefanten und Rhinozerosse, sondern befaßt sich auch mit dem geringeren Getier. Lächelnd gibt er seine Absicht bekannt, sich mit den Kleinsten der Kleinen zu beschäftigen und sich zu diesem Zwecke mit einem Mikroskop zu bewaffnen.

Rivarol schickt der Streitschrift mehrere kurze, scherzhaft gemeinte Vorreden voraus. Jede wird anders betitelt: *Avis, épitre, préface.* Hier erreicht die Bosheit die witzigste und graziöseste Form, deren sie wahrscheinlich überhaupt fähig ist. Der Almanach will eine Art neue Arche Noah sein, um gewisse Schriftsteller vor dem Untergang durch Vergessenheit zu bewahren. Er charakterisiert solche, indem er über seine eigene Kritik sagt: *Il y a une foule de notices qui ne signifient rien, et ce sont les plus ressemblantes.* (Oeuvres Complètes, Bd. 5, S. 6.) Die Männer, von den der Almanach handelt, haben noch nie etwas geleistet: *C'est un terrible avantage de n'avoir rien fait, mais il ne faut pas en abuser.* (Bd. 5, S. 11.) Wenn jemand seinen Namen im Almanach vermißt, soll er sich im Redaktionsbüro melden und eintragen lassen: *On n'exigera qu'un sou par*

6. Louis Bertrand, La Fin du Classicisme, S. 179: *C'est assurément une entreprise fort ennuyeuse que d'exhumer cette littérature morte-née de la fin du 18. siècle.*

tête, afin qu'on ne nous accuse pas d'avoir estimé les objets au-dessus de leur valeur. (Bd. 5, S. 22.)

Diese Vorreden, Ankündigungen, Entschuldigungen sind wahrscheinlich das Beste am Almanach. Noch heute hat Rivarols Witz seine bunte Beweglichkeit erhalten, was vor über 140 Jahren lediglich für einen Augenblick herausfordernd ins Publikum geschleudert wurde, erregt immer noch Heiterkeit.

Das alphabetisch geordnete Verzeichnis der Verspotteten erstreckt sich über mehr als 200 Seiten. Jedem sind nur wenige Zeilen gewidmet. Das Werkchen wirkt ermüdend, denn es ist nicht frei von Wiederholungen. Dagegen sind einzelne Stellen darin nach wie vor frisch und voller Leben geblieben.[7]

Durch die Nennung von mehreren hundert Namen in der Schrift selbst erhalten die in den Vorreden vorhandenen Spitzen und Bosheiten erst ihren eigentlichen Stachel. Bis dahin waren sie gleichsam anonym, trafen keine bestimmte Persönlichkeit. Nun gelten sie natürlich für jeden der aufgezählten Männer. Sie sind giftiger und verwunden tiefer als die harmlosen Bemerkungen zu den Namen im Pamphlet selbst.

Lescure wundert sich über die anhaltende tiefe Feindschaft, die der Almanach bei verschiedenen Zeitgenossen gegen Rivarol entfesselt hat. Er schlägt jedesmal den Namen des betreffenden erbitterten Literaten in der Schrift nach und stellt fest, daß die Bosheit Rivarols nicht groß genug sei, um solchen Unwillen beim Verspotteten zu erwecken.[8] Er ist erstaunt, weil er ver-

---

7. Er sagt über einen Herrn Alix: *L'envie qui parle et qui crie est toujours maladroite. C'est l'envie qui se taît qu'on doit craindre. Or jamais poème ne l'éprouva mieux que celui-ci. Il s'est fait comme un concert de muets dans toute la littérature à l'apparition de ce poème.* (Bd. 5, Seite 26,)

Über 18 Schriftsteller, die alle mit B anfangen: *La peine de les retenir n'égalera jamais celle que nous avons eue à les trouver.* (Bd. 5, S. 37.)

Über Casimir Varon: *C'est le seul qui ait su mettre du sentiment dans les énigmes et dans les acrostiches, genre toujours un peu sec.* (Bd.5, S.51.)

8. Lescure: Rivarol et la société française, S. 137. Über Rivarols Bemerkung zu Cubières Palmézeaux: *Tout cela est malin, mais y-a-t-il de quoi justifier des repostes comme la „confession" du comte Griffolin?*

Über Garat: *Si nous ouvrons „le petit Almanach des grands hommes",*

gißt, daß sich jeder einzelne Gegner nicht nur durch die ihm gewidmete Stelle, sondern auch durch die Vorrede gekränkt fühlen mußte.

Der *Petit Almanach* ist entgegen der Meinung von Jeanroy-Félix als eine kühne und herausfordernde Tat zu werten. Rivarol griff darin Schriftsteller an, die allgemeine Achtung genossen. Dies beweist eine Notiz der Herausgeber am Ende des Almanach in den Oeuvres Complètes von 1808. Sie fühlten sich verpflichtet, dem Almanach als eine Art Anhang eine Liste derjenigen beizugeben, die Rivarol ihrer Ansicht nach ungerecht angegriffen hatte. Auf diese Weise wollten sie die berühmten Männer der Zeit vor seiner bissigen Kritik schützen.

In diesem Verzeichnis liest man neben verschiedenen Namen, die heute längst vergessen sind, den Namen D e l i l l e.[9] Es gab kaum einen Schriftsteller, der zu seinen Lebzeiten mehr Anerkennung und Ansehen genossen hat, als Delille. Er wurde als der größte Dichter der Epoche betrachtet und mit dem Namen *Virgile français* belegt, dem höchstem Ruhmestitel, den der sterbende Klassizismus zu verleihen hatte.

Seine Übersetzung der Georgica wurde fast noch mehr geschätzt als das Original selbst. Er galt als Meister der *Poésie descriptive*, die aus England herübergebracht worden war, und für die Pope und Thompson das Vorbild geliefert hatten. Saint-Lambert hatte 1769 diese Art Dichtung mit seinem *Poème des Saisons* in Frankreich eingeführt, und sie erfreute sich der größten Beliebtheit. Delille war das Oberhaupt einer Schule, der jede Kraft und Originalität fehlte, die dem Untergang geweiht

---

*nous ne trouvons pourtant à son article qu'une légère et près*que *inoffensive plaisanterie.*

Über Maria Joseph Chénier: *Rivarol ne l'insultait donc pas, mais le raillait tout au plus, et avec plus de malice que de malignité. Il y a excès dans la colère de Chénier, et pour s'irriter et se venger ainsi d'une plaisanterie, il faut avoir le fiel facile.*

9. Merlet, Littérature, française 1800—1815, S. 351. Über Delille: *En effet l'histoire littéraire n'offre guère de destinée plus heureuse.*

Lanson, Histoire de la littérature française, S. 823: *Voltaire mort et devenu l'intangible idéal, Delille représenta la plus haute forme du génie poétique que le public fût capable de concevoir.*

war, trotzdem aber damals fast allein herrschte. Seine Berühmtheit beschränkte sich nicht auf Frankreich, er war auch im Ausland allgemein bekannt.[10]

Rivarol scheute sich nicht, diesen Mann anzugreifen. Er tat dies nicht nur im *Almanach* in einigen oberflächlichen Zeilen, sondern polemisierte gegen ihn des öfteren in ausführlicheren Kritiken. Er behielt trotz der Begeisterung der umgebenden Menge sein klares Urteil und bewies auf diese Weise Mut und Scharfblick.

Er unterwarf Delilles *Poème des Jardins* einer scharfen Prüfung. Damals erfreute sich dieses Werk der größten Beliebtheit. Abgesehen von der Achtung, die man der Persönlichkeit des Dichters zollte, interessierte der Stoff das zeitgenössische Publikum. Gegen Ende des Jahrhunderts trugen die von Rousseau gepflanzten Samen reiche Früchte. Der Sinn für Natur und ländliche Freuden erwachte und äußerte sich bei der vornehmen Gesellschaft zunächst in der Vorliebe für ihre Landsitze und ihre Gärten.

Dabei entstanden zwei Parteien: Anhänger der sogenannten *jardins français*, d. h. methodisch und sorgsam angelegter Gärten, und Liebhaber der *jardins anglais*, die malerische und urwüchsige Anlagen vorzogen. Die letzte Richtung wurde mit dem Herannahen der Romantik immer stärker. So besaß damals ein didaktisches Gedicht über Gärten, abgesehen vom künstlerischen, auch einen gewissen aktuellen Reiz. Nur auf diese Weise kann man sich heute die Freude erklären, mit der solche Werke von den Lesern aufgenommen wurden.

Rivarol erkannte als einer der Allerersten Delilles Mängel und rügte sie. Sein Urteil deckt sich mit der Kritik der Nachwelt. Bei der Besprechung von Delille zitiert Merlet Rivarol oder entlehnt ihm einfach, ohne ihn als Quelle zu nennen, einige wichtige Stellen (s. Merlet, Littérature française 1800—1815, S. 366—368).

---

10. Delille, Les Jardins 1807, Préface, S. 21: *Enfin vingt traductions et éditions de ce poème, des traductions allemandes, polonaises, italiennes, deux anglaisses en vers répondent plus que suffisamment aux critiques les plus sévères.*

Das einzige noch heute Delille zugebilligte Verdienst ist die Übersetzung Vergils. Allerdings schätzt man sie nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie damals Vergil in Frankreich dem breiteren Publikum zugänglich gemacht hat. Im übrigen gilt er heute als die Karikatur eines Dichters und seine Werke als Höhepunkt der Banalität.

Auch Rivarol läßt Delille nur als Übersetzer gelten. Er sagt über dessen Übertragung der Georgica ins Französische: *A la sècheresse et au défaut de sentiment près, cette traduction était un fort bel ouvrage.* (Bd. 2, S. 205.) Doch benutzte er boshaft dieses Lob als Übergang zur Besprechung der eigenen Produktion des Dichters. Die Schönheit der Übersetzung sei dem veredelnden Einfluß des großen Vergil zuzuschreiben, leider sei aber der Abbé im *Poème des jardins* absolut zu sich selbst zurückgekehrt.

Rivarol machte diesem Gedicht nicht wenig Vorwürfe. Es sei zum größten Teil abgeschrieben, nur der Stil stamme vom Dichter, tauge aber nichts.[11] Delille mangele jedes Naturgefühl, das für ein derartiges Werk unerläßlich sei.

1807 schrieb der Abbé zur Neuauflage seines Gedichtes eine Vorrede, in der er die Einwände seiner Kritiker beantwortete. Man könnte sie auch als eine Entgegnung auf die genannte Besprechung Rivarols auffassen. Ob der Abbé gerade diese im Auge gehabt hat, läßt sich nicht genau feststellen, erscheint aber wahrscheinlich, denn er verteidigt sich gegen die darin enthaltenen Anschuldigungen.

---

11. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 202: *Quant au fond du poème, ils répandent que M. l'abbé D . . . n'en est pas responsable, parce que s'étant entouré de cette multutude incroyable d'ouvrages qui ont paru depuis vingt ans en Angleterre, en Allemagne et en France sur les Jardins, il n'en a fait, pour ainsi dire, que l'extrait; et ils offrent de prouver que non seulement les préceptes, mais encore les idées premières, les descriptions et jusqu'aux plus petits détails sont puisés dans des sources respectables.*

Bd. 2, S. 197: *Ce cliquetis et ce désordre qui règnent avec art dans tout le poème, déroutent et fatiguent ses amis, qui n'ont pour se délaisser qu'une continuité de préceptes, des semblants d'épisodes, une maigreur générale et un défaut absolu d'intérêt et de mouvement.*

Merkwürdigerweise wendet er sich nicht gegen den Vorwurf des Plagiats, sondern erklärt freimütig, daß er einige Motive seiner Dichtung fremden Prosawerken über dasselbe Thema entlehnt habe. Dieses Geständnis ist nicht auf Delilles übertriebene Ehrlichkeit zurückzuführen. Damals galten Übersetzungen und Nachahmungen als eine hohe Kunst. Ebenso freimütig gibt er zu, daß in seinem Gedicht die Langeweile herrscht. Er entschuldigt sich mit dessen didaktischem Charakter. Diese Art Dichtungen seien von Natur aus etwas kalt. Delille ist sich wohl bewußt, daß der Inhalt seines Werkes eine gewisse Verwirrung aufweist. Wieder greift er zur Natur seines Stoffes, um seine eigenen Mängel zu verbergen. Man könne nicht geordnet über ein ungeordnetes Thema schreiben, und es handle sich diesmal um Gärten, deren Reiz durch ihre Unregelmäßigkeit durch ihre malerische Unordnung bedingt wird. Rapin, der regelmäßige, gradlinige Gärten beschrieben habe, sei bei der Anwendung eines strengen Planes für seine Dichtung auf keinerlei Schwierigkeiten gestoßen.

Wahrscheinlich um sein Geständnis abzuschwächen, behauptet er eine Seite weiter, der äußere Plan des Gedichtes sei genau dem des *Art poétique* analog. Tatsächlich macht Delille einen schwachen Versuch, das berühmte Vorbild nachzuahmen, der sich natürlich nur auf die äußere Form beschränkt. Er teilt das *Poème des Jardins* in vier Gesänge ein und bedient sich derselben metrischen Form wie Boileau.

Sein Wunsch, die eigene Mittelmäßigkeit hinter Boileaus Glanz zu verbergen, erscheint heute widersinnig, folgte aber der Richtung der Zeit, die lieber mit Hilfe von Vorbildern als mit Hilfe von Vernunftgründen bewies. Die Autorität konnte mehr als die *raison* gelten.

Meint er Rivarol, wenn er entgegen seiner sonstigen Sanftheit und Gutmütigkeit über seine Kritiker sagt, sie erschienen ihm wie in allen Farben schillernde Fliegen, die erst im Sonnenlicht spielen, aber dann in den Schmutz herabsteigen, um später alles zu beschmutzen, was sie berühren?

Wie berechtigt Rivarols Einwände sind, zeigt bereits der

süßlich und naiv klingende Anfang von Delilles Gedicht.[12] Zwar enthält es einen Vers, der in schöner Formulierung den Grundgedanken jeder echten *poésie descriptive* zum Ausdruck bringt. *Un jardin, à mes yeux, est un vaste tableau, soyez peintre etc.* Delille selbst aber wird nie zum Maler, es gelingt ihm nie, ein Bild erstehen zu lassen. Er hat zwar nicht versäumt, die Muse anzurufen und sie zu bitten, die Langeweile seines didaktischen Stoffes zu mildern, aber leider hat sie ihn nicht erhört. Das Gedicht ist ein buntes Gewirr von Anrufungen, Namen, Erinnerungen, Vergleichungen und Ratschlägen geworden. Alles, was Rivarol dagegen gesagt hat, gilt auch heute.

In seiner Eigenschaft als Kritiker und Pamphletist vergaß Rivarol manchmal jede Rücksicht gegen das schwache Geschlecht und ging gegen die schreibenden Frauen ebenso rücksichtslos vor wie gegen ihre männlichen Kollegen. Er selbst begründete sein Verhalten: Für ihn sei eine Schriftstellerin kein weibliches Wesen im Sinne des Wortes, sondern im besten Falle ein Zwischending zwischen Mann und Frau. Einmal sagt er über M^me^ de Staël: *Je n'aime que les sexes prononcés* und über M^me^ de Genlis: *Madame la comtesse de Genlis est, en effet, un être hermaphrodite, puisqu'elle a accepté une place d'homme, et qu'on ne peut lui reprocher de n'avoir pas tenu sa place de femme.* (Bd. 2, S. 297.)

Madame de Genlis hatte damals mit ihren Büchern sehr viel Erfolg. In *Adèle et Théodore* zeichnet sie das recht boshafte Portrait einer M^me^ d'Olzy, in der jeder die Mutter von Grimod de la Reynière erkannte oder vielmehr zu erkennen glaubte. Obwohl M^me^ de Genlis später in ihren Memoiren ein sehr vorteilhaftes Bild dieser Dame entwarf und sich auch an anderen Stellen gegen ihre Identifizierung mit M^me^ d'Olzy verwahrte,[13] machte Rivarol sich die öffentliche Meinung zunutze, um M^me^ de Genlis und Grimaud de la Reynière beide zugleich empfindlich zu treffen.

Er veröffentlichte am 28. Mai 1787 eine Parodie auf eine

---

12. *Le doux printemps revient, et ranime à la fois*
Les oiseaux, les Zéphirs, et les fleurs et ma voix.
13. s. Mme de Genlis, Mémoires, Bd. 1, S. 277, 278.

Szene aus Athalie, in der er M^me^ de Genlis aufs schärfste verspottete. Die Hauptbosheit bestand darin, daß er die Parodie mit dem Namen des Grimod de la Reynière unterzeichnete. Er versuchte die Täuschung vollständig zu machen, indem er schrieb: *Cette parodie est moins une vengeance qu'un acte de piété filiale.* (Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 278.)

Die Mystifikation gelang. Man wußte, daß Grimod seine Mutter liebte, und man glaubte allgemein, daß er sie rächen wollte. Zu dessen großem Schmerz fand das Werkchen Beifall und ging von Hand zu Hand. Einen Monat später erschien eine Berichtigung, die von derselben Hand stammte. Darin läßt Rivarol Grimod von sich selbst ein recht ungünstiges und satyrisch gemeintes Bild entwerfen. Doch jetzt wurde der wahre Autor erkannt, und der Verspottete äußerte sich über ihn recht erbittert.[14] Kurze Zeit später erschien noch eine zweite Berichtigung von Rivarol. Die wiederholten Verspottungen trafen de la Reynière schwer.[15] Später schrieb er selbst einen wirklichen *désaveu.*

Rivarols Parodie erfreute sich eines Erfolges, der nicht berechtigt erscheint und wahrscheinlich auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß M^me^ de Genlis viele Feinde besaß.

Es gab Fälle, wo Rivarols kritische Begabung versagte. So erkannte er die Größe von M^me^ de Staël nicht und richtete gegen sie die boshaften Pfeile seines Spottes. Es ist allerdings auch möglich, daß er ihr gegenüber ganz bewußt ungerecht war, in-

---

14. Zitiert bei Desnoiresterres, „Grimod de la Reynière", S. 46. *Cette noirceur que de véritables gens de lettres ne se seraient jamais permise, qui était un faux bien charactérisé et sous ce rapport justiciable des tribunaux criminels n'en impose cependant point à personne. Le fils d'un maître d'école de Bagnols, qui s'annonçait impudemment pour descendre des Rivaroli d'Italie, avait depuis longtemps perdu le privilège d'être cru sur parole.*

15. Zitiert bei Desnoiresterres, „Grimod de la Reynière", S. 54: *Je suis fort aise que le public commence à être un peu détrompé sur ce libelle; et il est inoui que M. de Rivarol, à qui je n'ai jamais fait de mal, et qui est l'ami de plusieurs des miens, se soit permis cette gaité sur mon compte. J'ai été obligé de répondre, d'écrire, tout cela m'a fatigué, tracassé. On dit que je suis méchant, et l'on s'est permis contre moi des noirceurs qui ne me tomberaient pas seulement dans l'idée.*

folge seiner Feindschaft gegen ihren Vater, den Minister Necker, von dem ihn politische Gegensätze trennten.

Es steht jedenfalls fest, daß er sie ablehnte und ihre Begabung nicht genügend anerkannte. Seine Entgegnung auf ihr Buch *Sur l'influence des passions* war so unsachlich, daß sich die Herausgeber der Œuvres Complètes veranlaßt sahen, in folgender Fußnote Stellung zu ihr zu nehmen: *Sa réponse n'est pas propre à faire connaître l'ouvrage; mais elle est trop intéressante sous d'autres rapports pour que nous ne la donnions pas à nos lecteurs . . . Les opinions de celui-ci (Rivarol) sur quelques écrivains ne peuvent être entièrement les nôtres.* (Bd. 2, S. 257.)

Es ist tatsächlich nicht möglich, sich auch nur die allergeringste Vorstellung von M^me^ de Staëls Arbeit zu bilden, wenn man Rivarols Artikel gelesen hat. Er spricht darin vom Minister Necker, von weiblichen Schriftstellern im allgemeinen und vom Unterschied zwischen talent und esprit. Die letzte Untersuchung findet sich fast unverändert im Vorwort zum Wörterbuch wieder, in dessen Rahmen sie viel besser paßt. Ihr Ergebnis lautet: das talent (die formgebende Begabung) sei über den esprit zu stellen. *Il y a généralement plus d'esprit que de talent en ce monde. La société fourmille de gens d'esprit qui manquent de talent.* Bd. 2, S. 262.) Es bedeutet also ein vernichtendes Urteil, wenn Rivarol über M^me^ de Staël sagt: *Elle a infiniment plus d'esprit que de talent* (Bd. 2, S. 263) und später: *mais une femme sans talent est une marâtre de son esprit, elle ne sait que tuer ses idées* (Bd. 2, S. 264).

Einmal nur im Laufe der Abhandlung ließ sich Rivarol herbei, M^me^ de Staël *une femme extraordinaire* zu nennen. Von ihrem Buch *De l'influence des Passions* hat er darin überhaupt kaum gesprochen.

Rivarol als Spracherneuerer.

Die Metapher in der Sprache ist eine Notwendigkeit der Dichtkunst und des täglichen Lebens. Nur rein wissenschaftliche, eigens zu diesem Zwecke geschaffene Ausdrücke haben eine einzige, die absolute Bedeutung. Darum ist die Sprache von Ausdrücken bildlichen Charakters erfüllt.

Zu allen Zeiten haben Dichter versucht, neue und ungewohnte Metaphern einzuführen. Zeitweise standen diese in hohem Ansehen, ein anderesmal wurden sie verachtet. Bis zum 17. Jahrhundert war die dichterische Sprache in Frankreich voller Bilder. In der Klassik dagegen wurde ihr Gebrauch aufs strengste eingeschränkt. Eine neue Metapher mußte gleichsam einer maßgebenden Kritik standgehalten haben, um aufgenommen zu werden. Im 18. Jahrhundert wurde diese Vorsicht fast zu einem Übel. Die Sprache war abstrakt und trocken. Sogar Voltaire war in bezug auf sie der klassischen Tradition durchaus treu.[1] Erst die Romantiker, die eine malerische und plastische Sprache wollten, gaben ihr die Freiheit wieder. Hernani war gleichzeitig ein Sieg des bildhaften Ausdrucks.[2]

Der Übergang vollzog sich nicht schroff. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstand in Frankreich eine starke, belebende Strömung, die die Entwicklung des bildhaften Ausdrucks begünstigte. Sie löste einen Gegendruck aus, und viele bedeutende Köpfe suchten alles Ungewöhnliche in der Ausdrucksweise von

---

1. Georges Pellissier: Le mouvement littéraire au 19. siècle, S. 109: *Voltaire est en matière de langue si religieusement fidèle aux traditions classiques.*

2. Daselbst S. 110: *La formule expressément était de nommer les choses par les termes les plus généraux. L'abstraction enveloppa notre langue d'une brume qui en estompait tout relief.*

der französischen Sprache fernzuhalten.[3] So gab es zu dieser Zeit Revolutionäre und Konservative auf diesem Gebiet. Es kam sogar vor, daß sich beide Richtungen in einer Person vereinigten.[4]

Rivarol fühlte als einer der ersten das Bedürfnis nach einer gewissen Befreiung und Auflockerung seiner Muttersprache. So wird sein Plan, ein Wörterbuch zu verfassen, begreiflich. Dabei suchte er nicht nur nach neuen Ausdrucksmitteln des literarischen Stils. Die in der Vorrede unternommene Analyse der Sprache war ihm nicht immer Selbstzweck, sondern sollte oft als Mittel der Analyse der Ideen dienen, was er von Locke übernommen haben kann.

Rivarol liebte sich mit dem Übergang vom *style propre* zum *style figuré* zu befassen: wie es für einen Menschen zwei Welten gebe, eine außerhalb seiner Person, die physische, und eine innerhalb dieser, die geistige, so existierten auch zwei Sprachstile: *le naturel* und *le figuré*. Der eine drücke aus, was im Menschen, der andere, was draußen vorgehe. Der letztere erhöhe den Reichtum der Sprache: *Comme il tient à l'idéal, il est plus grand que la nature* (Bd. 2, S. 60). Auch der völlig unpoetische Mensch müsse oft zum *style figure* Zuflucht nehmen. Jedes gute Wörterbuch sollte unbedingt beide Ausdrucksweisen berücksichtigen, denn der *style propre* sei arm und unzureichend, er führe zur Trockenheit und Abstraktion. Dabei erkannte Rivarol die Tatsache, daß Bilder, die einst farbig und voller Leben waren, mit der Zeit stumpf und abgegriffen werden, so daß man die Metapher nicht mehr als solche empfindet.

Trotz der hier angeführten Ansichten Rivarols zählt Gohin ihn merkwürdigerweise zu den *Puristes* des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die sich gegen jede neue Wortform, gegen jeden neuen Ausdruck sträubten. Um seine Behauptung zu stützen,

---

3. F. Gohin, Les transformations de la langue française pendant la 2. moitié du 18. siècle, S. 90: *Plus une langue est sèche, abstraite et géométrique, plus elle se rapproche de la perfection. Cette doctrine a été acceptée même par des fins lettrés; elle a beaucoup contribué à la pauvreté du style.*

4. Siehe Alexis François, La grammaire du purisme et l'Académie française au 18. siècle. Préface.

zitiert er folgende Stelle aus Rivarols *Discours sur l'universalité de la langue française: Or c'est ce perpetuel mensonge de la parole, c'est le style métaphorique qui porte un germe de corruption. Le style naturel ne peut être que vrai* (Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 60).

Gohin beachtet nicht genug, daß Rivarol einige Zeilen tiefer sagt: *Une langue vient donc à se corrompre, lorsque, confondant les limites qui séparent le style naturel du style figuré, on met de l'affectation à outrer les figures et à rétrécir le naturel qui est la base.*

Rivarol war nicht ein Gegner von Metaphern an sich, sondern nur von solchen, die sich bei ihrer Versinnlichung als übertrieben oder falsch erwiesen. Er tadelte z. B. Ronsard, weil er erhabene Begriffe durch alltägliche Ausdrücke zu kennzeichnen liebte, wie z. B. *Le soleil perruqué de lumière, Le voile s'enfle à plein ventre* usw.[5]

In demselben *Discours* äußerte Rivarol entgegen Gohins Meinung geradezu eine deutliche Forderung nach Metaphern, allerdings sollten sie visuelle Bilder liefern, die bei ihrer Versinnlichung einer Prüfung standhalten konnten. Er zog einen Vergleich zwischen der bildlichen Sprache der Orientalen, der Antike und der Franzosen und hob dabei lobend die französischen Metaphern hervor, weil sie den größten Anspruch auf Richtigkeit haben. *Toute métaphore qui n'est pas tirée de quelque chose de matériel est fasse parce qu'elle n'a pas son analogue dans la nature. Il n'y a pas et ne peut pas avoir d'exception à cette règle* (Bd. 1, S. XXXVII).

Hier verwendet Rivarol den Ausdruck *nature* im Sinne des Sensualisten. Der Geist wird durch die sinnliche Wahrnehmung beschränkt und darf nur durch die Sinne übermittelte Erfahrungen verwerten, also nur empirisch vorgehen. Rivarol ging sogar noch weiter und führte wie Locke unsinnliche Worte auf sinn-

5. Sainte-Beuve in Tableau de la poésie française v. 1828 S. 68 verteidigt Ronsard: *Si perruque en ces temps respectables ne signifiait qu'une majestueuse chevelure et à l'anachronisme près, ne compromettait pas plus la divinité de Jupiter et du soleil qu'elle n'a compromis plus tard celle de Louis XIV.*

liche Anschauungen zurück: *Si l'axiome qu'il n'est rien dans l'esprit qui n'ait passé par les sens est le fondement de toute vérité pour l'homme, la règle suivante, qui est sa première conséquence n'est pas moins fondamentale: c'est qu'il ne se fait dans l'esprit aucune opération secrète, aucun mouvement, tant intellectuel qu'on le suppose qui n'emprunte pour s'exprimer l'image d'une chose ou d'une action matérielle* (Bd. 1, S. XXXVII). Hier wird für ihn wie für Locke die Sprache zu einem der wichtigsten Zeugen für die Wahrheit der empirischen Grundansicht.

Anstatt die Sprache in zwei Elemente zu zerlegen und eins davon, das „sinnliche" oder das „intelligible", vorangehen zu lassen, wie es die ältere Philosophie liebte, faßt die moderne Forschung das Wort als einen Teil des realen Seins selbst auf. „Denn es handelt sich nicht um ein Voraufgehen oder Nachfolgen des „Sinnlichen" gegenüber dem „Geistigen", sondern um die Offenbarung und Manifestation geistiger Grundfunktionen im Material des Sinnlichen selbst" (Ernst Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen, Bd. 1, S. 293). Der Gegensatz zwischen den beiden Extremen des Sinnlichen und des Intellektuellen faßt darum den eigentümlichen Gehalt der Sprache nicht.

Die Forderung nach der Erfüllbarkeit von Metaphern, die auch heute oft geäußert wird, zeugt von mangelndem Verständnis für das wahre Wesen der Sprache. „Metaphern und Allegorien verlangen nicht unbedingt, daß tatsächlich verglichen werde, sondern können wie Akkordfolgen oder Farbenharmonien auf ein empfängliches Gemüt einwirken. War vielleicht anfänglich die Wortwirkung auf das Eintreten einer sinnlichen Vorstellung angewiesen, so ist diese bei uns nahezu überflüssig geworden; die Sprache hat sich zu einer Welt verdichtet, an die sich alle seelischen Folgen ebenso leicht heften wie an die Welt dort draußen" (Dessoir, Ästhetik, ersch. 1923, S. 320). Dieser Standpunkt fand sich bereits in der deutschen Romantik vertreten.

Wenn die romantische Sprache durch und durch metaphorisch ist, so will sie zuweilen durch diese Bildlichkeit nicht Anschauung erwecken sondern sie vernichten. „Wie Herder

schon, so erkannte auch die romantische Sprachphilosophie gerade in der Bildlichkeit oft die Abstraktion vom Gegenstande, eine Schöpfung und Tat des Geistes aus sich selbst. Das Bild, so sagte Friedrich Schlegel, ist die Erlösung des Geistes von dem Ding. Indem er ein Bild von ihm dichtet, ist das Ding nicht mehr." (Fritz Strich, „Klassik und Romantik", S. 196).

Diese Art zu empfinden liegt dem rationalen Franzosen weniger. Sogar die französische Romantik, diejenige Strömung, welche sich am wenigsten von der *raison* tragen ließ, folgte ihr ungern.[6] Es gab aber auch in Frankreich eine literarische Richtung, die auf Verwirklichung von Bildern völlig verzichtete. Es handelt sich um den Symbolismus, der eine große Verwandtschaft mit der deutschen Romantik aufweist.

Der Symbolist glaubt, daß man das Wesen der Dinge nur andeutungsweise, annähernd, im Gleichnis erfassen kann. Er erhofft keine eindeutige Klarheit. Darum fordert er keine Realisierung des dichterischen Bildes. Er begnügt sich damit, den Leser durch sprachliche Mittel in die beabsichtigte Stimmung zu versetzen, in seiner Seele eine bestimmte Gefühlsrichtung zu erzeugen.

Außer dem Gebrauch von Bildern empfahl Rivarol ein zweites Mittel, um die Sprache zu bereichern und ihr Quellen neuen Lebens zu erschließen, den *style crée*.[7] Rivarol verstand unter *expression crée* eine ungewöhnliche und unerwartete Verbindung von Worten oder Bildern, wie man sie bei den ganz großen Meistern finden, wie sie das Genie erschafft. Dieser Stil bedeute für die Mittelmäßigkeit eine große Gefahr, er verleite sie, gerade das Unnachahmliche an den großen Vorbildern zu kopieren.[8]

---

6. Louis Bertrand, la Fin du Classicisme, S. 217: *Théophile Gautier s'est vanté quelque part de n'avoir fait que des métaphores qui se suivent, et il avait raison; du moins dans la poésie française telle que le classicisme et après lui le romantisme l'avaient faite, il ne peut pas en avoir d'autres.*

7. Daselbst S. 216: *C'est sans doute lui (Rivarol) qui contribua à lancer cette expression de style crée.*

8. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 185: *Un mot par lui même n'est rien qu'un assemblage de lettres; mais une expression est tout,*

Er sollte dazu beitragen, Rivarols unbewußtes Streben nach einer gewissen Erneuerung und Bereicherung der Sprache zu verwirklichen. Um tatsächliche Neubildungen zu billigen oder selbst vorzuschlagen, war er nicht fortschrittlich genug. Die Tradition hielt ihn fest gefangen.

Rivarols Bedürfnis nach neuen sprachlichen Ausdrucksmitteln war bereits eine Forderung der aufdämmernden Romantik. Diese bedeutsame Tatsache hat Sainte-Beuve als Erster und Einziger erkannt.[9]

---

c'est d'elle que les mots attendent la vie. Une expression est une assemblée plutôt qu'un assemblage de mots, elle les réunit et les allie pour peindre un sentiment, une image, une pensée.

9. Sainte-Beuve: Chateaubriand et son groupe, Bd. II, S. 172. *Chênedollé a eu raison de remarquer que Rivarol avait déjà dans son talent quelque chose de ce qu'on a depuis appelé le romantisme. Il avait senti la nécessité de retremper la langue, de lui donner plus de franchise, plus de mouvement et d'abandon, de créer en peignant. Il avait dans la prose, mais dans la prose seulement l'instinct de ce que l'école romantique de l'art a essayé d'introduire depuis, il y a un Hazlitt français dans Rivarol.*

Rivarols Beziehungen zu Rousseau und Condillac.

Rivarol beschäftigte sich in der Vorrede zum Wörterbuch und in seinen übrigen Werken verschiedentlich mit philosophischen Fragen. Dabei bewies er den höchsten Grad von Ernst und Gründlichkeit, den sein bewegliches Temperament zulassen wollte. Er legte keinen besonderen Wert darauf, Neues zu schaffen, und begründete seinen bewußten Eklektizismus mit dem Wunsch, dem Leser Wahres und Belehrendes zu bieten, ganz gleich, wo und bei wem es sich vorfand. So scheute er sich z. B. nicht, Descartes, dem er dank seiner eigenen philosophischen Einstellung in fast allen Punkten feindlich gegenüberstand, die Theorie der *esprits animaux* zu entlehnen. Sie entsprach Rivarols mechanistischer Auffassung in bezug auf die Entstehung der Sinneswahrnehmungen.

Es ist bis jetzt kein ernsthafter Versuch unternommen worden, seine Ansichten genauer zu prüfen. Rivarol wandte der Einkleidung seiner Gedanken eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu, vernachlässigte dagegen ihren systematischen Aufbau.[1] Er blieb stets in erster Linie Schöngeist; wenn er eine Äußerung tat, kam es ihm vor allem darauf an, ein Kunstwerk zu schaffen. Das erreichte er, indem er sich einer schönen Form bediente. Die interessante, schillernde Stilisierung ließ den Leser zeitweise vergessen, sich mit dem Gedanken selbst gründlicher zu befassen, ihn in seine Tiefe zu verfolgen. Es mag sicherlich vorgekommen sein, daß Rivarol eine Überzeugung, die ihm langes Nachgrübeln gekostet hatte, zusammenhanglos in Form eines Aphorismus hinwarf. Auf diese Weise wurde sie

1. Diesen Fehler rügt an ihm Le Breton: *J'ai eu trop de peine à mettre ses idées à peu près en ordre pour ne pas savoir qu'il compose mal.* („Rivarol", S. 266. 1895.)

schwer verständlich. Man vermißt bei ihm jene klare und zielsichere Führung, die den Leser seinem Autor gern folgen läßt und ihn zu dessen willenlosem Anhänger macht.

Die an dieser Stelle zu unternehmende Prüfung von Rivarols Gedanken wird bemerkenswerte Tatsachen zutage fördern: Sein System weist eine gewisse Verwandtschaft mit der Schule der Ideologen auf, die sich in Frankreich unmittelbar und eng an Condillac knüpfte. Ferner wird sich zeigen, daß er, der oft gern als Feind Rousseaus geschildert worden ist, dessen philosophischem Einfluß Bedeutsames verdankt. Es will sogar scheinen, daß es gerade dieser Einfluß ist, der Rivarols Gedankengängen die gehaltvolle Tiefe verleiht, die sie heute noch wertvoll erscheinen läßt. Die damals herrschende Ideologie dagegen sollte sich bald als überlebt und abgetan erweisen.

Sie ist von Destutt de Tracy begründet und benannt worden. Es handelt sich um eine Lehre von den „Ideen", darunter werden alle Bewußtseinsvorgänge verstanden, angefangen von der einfachsten Sinneswahrnehmung bis zum kompliziertesten Denkakt. Sie umfaßt die Gebiete, die man heute mit Psychologie und Erkenntnistheorie bezeichnen würde. Sie lehnt die Beschäftigung mit Metaphysik ab und beschränkt sich darauf, die Psyche des Menschen zu erfassen. Von Locke und Condillac herkommend, glaubt sie die Frage nach der Entstehung von allen Bewußtseinsvorgängen gelöst zu haben, indem sie sie aus den Sinneswahrnehmungen herleitet. Dies veranlaßte Destutt de Tracy zu der Äußerung: *L'idéologie est une partie de la zoologie.* (Elements d'idéologie, Bd. 1, S. XIII, ersch. 1804.)[2]

Destutt de Tracy hat in diesem Buch ein klares Gedankengebäude errichtet.[3] Er spricht darin die Überzeugung aus, alle Fragen, die sich an die Untersuchung des menschlichen Verstandes knüpfen, geklärt zu haben, und hält jeden Zweifel, jede Undeutlichkeit auf diesem Gebiet für beseitigt, so daß die Philo-

---

2. Ein anderer Ideologe, sein Freund, der Arzt Cabanis ging noch einen Schritt weiter und wollte in seinem Buch *Les rapports du physique et du moral* Geistiges und Sinnliches identifizieren.

3. Die *Elements* bestanden aus drei Teilen: *Idéologie, Grammaire, Logique.* Sie waren dazu bestimmt, in den öffentlichen Schulen vorgetragen zu werden, was jedoch nur mit dem ersten Teil geschehen ist

sophie jener Zeit später mit der Algebra verglichen werden konnte. Er glaubt seine Unternehmung, alle Bewußtseinsvorgänge auf die Sensation rest- und lückenlos zurückzuführen durchaus geglückt. Die einfache Lösung des Problems macht es begreiflich, daß er kein Bedenken hatte, seine Philosophie halbwüchsigen Schülern vorzutragen und zu erklären, sie seien das einzig geeignete Auditorium, die Analyse der geistigen Fähigkeiten des Menschen zu begreifen.

Beim Vergleich von Destutt de Tracy und Rivarol fällt auf, daß Rivarols Gedankenführung die bei weitem weniger klare ist. Doch versöhnt gerade das in seinen philosophischen Äußerungen enthaltene irrationale Element mit ihr, es zeigt, daß Rivarol ein Suchender gewesen ist.

Zwei Denker haben ihn weitgehend beeinflußt: Rousseau und Condillac. Die Vereinigung einer unbestimmten Gefühlsphilosophie mit dem Sensualismus, der mit klaren, scharfen, einfachen Begriffen wie mit Zahlen umging, war um die Wende des 18. Jahrhunderts durchaus nichts Ungewöhnliches. Taine beschreibt diese Periode des Übergangs: . . . *ils étaient à la fois sentimentaux et systématiques et demandaient des théories à leur cœur* (Les philosophes du 19. siècle, Paris 1857, S. 290).

Obwohl die beiden genannten Einflüsse in Rivarols Philosophie deutlich sind, ist nur die Einwirkung Condillacs bereits von den Zeitgenossen erkannt und von der Nachwelt bestätigt worden. Der Einfluß Rousseaus blieb dagegen verkannt. Letzteres mag daran liegen, daß Rivarol häufig gegen Rousseaus politische und soziale Theorien polemisierte und man dazu neigte, diese feindliche Haltung auch auf das Gebiet der Philosophie zu übertragen. Es könnte noch ein anderer Grund für dieses Mißverständnis angenommen werden: Rivarol besaß kein Naturgefühl im romantischen Sinne, wie man es im allgemeinen bei einem Künstler vorauszusetzen gewohnt ist. Das sentiment, das in seiner Philosophie eine durchaus zentrale Stellung einnimmt, wurde von seinen Biographen immer wieder bei ihm persönlich und in seinem Werk vermißt.[4]

4. Rémy de Gourmont, Promenades littéraires, Bd. 2, S. 126: *Tandis*

Rivarol hat Rousseau gut gekannt und sich häufig mit ihm schriftlich auseinandergesetzt. Wie schon oben bemerkt, polemisierte er gegen ihn des öfteren. Dabei ist folgendes zu beachten: Er kämpfte nicht gegen Rousseau als solchen, sondern benutzte ihn gern gleichsam als Vorwand, um seine eigenen Überzeugungen besser auszudrücken. Es kam ihm manchmal nicht darauf an, Rousseaus Lehren schief darzustellen, wenn nur seine eigene Ansicht dabei um so klarer zum Ausdruck kam. Darum muß man sich hüten, hinter seinen Schilderungen den echten Rousseau zu suchen. Er haßte an ihm vor allen Dingen den Aufklärer, der die französische Revolution gefördert hatte. Dagegen bewunderte er ihn als Künstler fast bedingungslos und hielt ihn für einen der größten Stilisten der Welt.

Zur Zeit, als Rivarol die Vorrede zum Wörterbuch schrieb, die sein philosophisches Bekenntnis enthält, muß er sich mit Rousseaus berühmter *Profession d'un vicaire savoyard* beschäftigt haben. Darauf weisen unzweideutig zwei Tatsachen hin: Er zitiert in dieser Vorrede (Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 126) eine Stelle aus der *Profession*. Ganz unabhängig davon berichtet Chênedollé in seinem Tagebuch, daß, als er im Jahre 1797 Rivarol zum ersten Mal begegnete, dieser mit ihm von der *Profession* sprach und die Schönheit jener Zeilen Rousseaus ganz besonders lobte.[5] Da 1797 das Entstehungsjahr der Vorrede ist, der fast das gesamte Material der jetzt folgenden Untersuchung entnommen werden soll, kann der Beweis als erbracht betrachtet werden, daß Rivarol damals den Inhalt der *Profession* klar vor Augen gehabt haben muß. Diese Annahme, die bereits eine wichtige Stütze in den beiden oben angeführten äußeren Umständen hat, findet, wie zu zeigen sein wird, sich immer wieder bestätigt, wenn Rivarols Gedankengänge in der Vorrede analy-

---

que tant d'hommes distingués, intelligents même allaient à la révolution poussés par le sentiment, Rivarol restait au rivage, attaché par la logique. C'est un état d'esprit dans lequel on a toujours tort, parce que le maître de la vie, c'est le sentiment.

Le Breton sagt über seine künstlerische Begabung: *Il n'ébranle pas fortement l'imagination et ne dit rien du tout au cœur.* (Rivarol, S. 318.)

5. Zitiert bei Sainte Beuve in *Chateaubriand et son groupe littéraire*, Bd. 2, S. 168, ersch. 1878.

siert werden. Mit Hilfe dieses Werkes wird es möglich, einige wichtige Begriffe zu klären, mit den Rivarol sich viel befaßt hat, deren Deutung und Vertiefung ihm bedeutsam schienen.

Da die Biographen Rivarols Beziehungen zu Rousseau keine ernstere Beachtung geschenkt haben, sind sie nicht näher darauf eingegangen, daß er die *Profession* gelesen hat und daß ihr Einfluß auf die Vorrede nachweisbar ist.

Entgegen dem Rationalisten, der in seiner Vernunft allein unter Minderbewertung der Erfahrung die vorzüglichste Erkenntnisquelle zu besitzen glaubt, war Rivarol Anhänger des von Condillac in Frankreich begründeten Sensualismus, der eine Umformung und Art Fortsetzung des Lockeschen Empirismus darstellt. Er glaubte sich in seinen Gedankengängen Condillac durchaus verwandt und bekannte sich zu ihm öffentlich als zu seinem Lehrer. Den Einfluß Rousseaus empfing er weniger bewußt. Um die Wende des 18. Jahrhunderts war der phantasielose Rationalismus überwunden. Religiöse und Gefühlswerte begannen ihr Recht zu fordern. Auch Rivarol war gezwungen, sich dem Unrationalen aufzuschließen. Soweit die menschliche Vernunft reicht, so weit sie das Reich der Wirklichkeit zu erfassen und zu begreifen glaubt, folgt Rivarol Condillac. Wo sich aber metaphysische und vor allem ethische Fragen aufrichten, holt er sich Anleitung von Rousseau, dessen Lehre er dann gemäß seiner eigenen Persönlichkeit umgestaltet. Seine Hinwendung zum Sensualismus und zur Gefühlsphilosophie läßt seine Abkehr von Descartes verstehen, der mit monumentaler Einseitigkeit alles der *ratio* zu unterwerfen versucht hatte.

Dabei will es scheinen, daß gerade die Seite von Rivarols Eklektizismus, deren Zusammenhang mit Condillacs Sensualismus deutlich nachweisbar ist, wo er sich fast vollkommen und eindeutig dem Original anschließt, von keinem größeren Interesse für die Beurteilung des Autors ist. Vielmehr beginnt seine Philosophie dort bedeutsam zu werden und seine eigenen Gedankengänge zu verraten, wo er sich von Condillac trennt und eine gewisse Selbständigkeit zu erlangen versucht. Darum sollen seine Beziehungen zum Lehrer nur kurz behandelt und an Hand von wenigen Beispielen nachgewiesen werden. Während Rivarol mit Condillac sehr viele Ansichten teilte, stimmte

er mit ihm in bezug auf den Begriff des *sentiment* durchaus nicht überein. Dieser Gegensatz war, wie gezeigt werden soll, von grundlegender Bedeutung.

Die ersten Zeilen des *Traité des sensations* könnten auch Rivarols sensualistisches Glaubensbekenntnis sein: *Le principal objet de cet ouvrage est de faire voir comment toutes nos connaissances et toutes nos facultés viennent des s e n s, ou, pour parler plus exactement, des s e n s a t i o n s.* Rivarol formulierte diese Überzeugung immer wieder und versuchte zu zeigen, daß alles Geistige aus den Sinnen stammt.[6]

Schon bei seiner Geburt wird der Mensch von Sinneseindrücken bestürmt.[7] Da jede Erinnerung erst mit Hilfe von solchen zustande kommt, kann sich niemand an einen von Sensationen freien Zustand erinnern. Der menschliche Wille hat nicht die Gewalt, Eindrücke aufzunehmen oder sich ihnen zu verschließen. Die Anzahl und Art unserer Vorstellungen hängt infolgedessen von den Sinnen ab.[8] Allerdings geht Rivarol nicht so weit, die Möglichkeit einer Täuschung durch die Sinne zu leugnen, wie Destutt de Tracy getan hat. Er gibt solche Täuschungen zu und nennt sie *illusions.*

Rivarol übernimmt von Condillac die Hypothese von der überragenden Bedeutung des Tastsinns. *Le sentiment n'a donc pas d'interprète plus universel que le toucher* (Bd. I, S. 38). Alle übrigen Sinne hängen von ihm ab.[9]

---

6. Rivarol: Œuvres Complètes, Bd. 1, S. XXXII: *Rien n'est dans l'esprit qui n'ait pas passé par les sens.* Bd. 1, S. XVIII. *Les sensations et par conséquent les idées viennent du dehors.* Bd. 1, S. 27: *C'est de la répétition, de la fréquence et de la constance des sensations que se forme en nous le sens commun.*

7. Rivarol: Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 9: *Le règne du sentiment pur est très court; les sensations attendent l'homme à son entrée dans le monde.*

8. Rivarol: Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 40: *Le nombre et l'espèce de nos idées dépendent tellement du nombre et de l'espèce de nos sens, que certains philosophes ont cru que Dieu ne gouvernait la nature que parce qu'il la pénétrait par une infinité de sens, de sorte que dans cette hypothèse tout aboutirait à Dieu comme au grand „sensorium" de l'univers.*

9. Rivarol: Œuvres Complètes, Bd. I, S. 37: *Le toucher est répandu*

Mit Hilfe des Tastsinns kommt der Mensch infolge verschiedener Umwandlungen der Sinneswahrnehmungen zu allen geistigen Begriffen, die ihm zur Verfügung stehen.

Locke hatte den Unterschied zwischen Tier und Mensch durch die Unfähigkeit des Tieres begründet, Abstraktionen zu bilden und allgemeingültige Begriffe zu besitzen. Rivarol deutet diesen Unterschied in mechanistisch-physikalischem Sinne. Er versucht, die menschliche Überlegenheit durch die größere Anzahl Nerven und Fibern zu erklären. Auf ähnlich mechanistische Weise sucht er das Zustandekommen von Sinneseindrücken verschiedener Stärke abzuleiten; er glaubt, diese Verschiedenheit hänge davon ab, in welchem Maße die Fibern angespannt oder bewegt werden.[10] Oft wird ein Traum plötzlich vergessen und scheint völlig ausgelöscht. Rivarol schlägt zur Erklärung die Hypothese vor, daß zwei entgegengesetzte Empfindungen einander vernichten wie zwei entgegengesetzte Wellen in der Physik.[11]

Die Frage, ob der Instinkt bei Tieren a n g e b o r e n ist, beantworten Rivarol und Condillac im Gegensatz zu Rousseau verneinend. Er sei ebensowenig angeboren wie die *idées*, sondern eine Folge der Sensationen.

Locke hatte der R e f l e x i o n eine gewisse Aktivität im Erkenntnisprozeß zugeschrieben. „Er erkannte neben der vom Leibe abhängigen Sensation eine eigentümliche Leistung der unkörperlichen, selbständigen Seele an, nämlich die Fähigkeit, die passiv aufgenommenen einfachen Ideen durch Vereinigung, Beziehung und Trennung zu verarbeiten" (Dessoir, Geschichte

---

partout. Il a pour siège le corps entier, tous les autres sens ne sont à son regard que des délégués, chargés de certaines fonctions délicates qu'il ne peut remplir lui-même.

10. Rivarol: Œuvres Complètes, Bd. I, S. 224: *On peut supposer, que le vin par exemple dresse la fibre à un certain point, que l'eau-de-vie la dresse encore plus, et que l'esprit de vin et l'éther la dressent encore davantage.*

11. Rivarol: Œuvres Complètes, Bd. I, S. 229: *Pourquoi lorsqu'on est plein d'une idée ou d'un rêve, si on est distrait brusquement ou si on se retourne dans son lit, en perd-on le souvenir et souvent pour toujours? Les mouvements opposés des fibres ne seraient ils pas comme ceux des vagues que se rencontrent, se brisent et s'effacent?*

der neueren deutschen Psychologie, S. 117, ersch. 1902). Condillac ging in seinem Sensualismus noch weiter und sah den Übergang von der äußeren zur inneren Erfahrung lediglich in der besonderen Qualität des Tastsinns begründet. Er hielt die innere Wahrnehmung für eine Umformung der äußeren, für nichts anderes als ein Bewegungsphänomen der Körper und einen materiellen Effekt. Hatte Locke von den „primären" Qualitäten behauptet, daß ihnen metaphysische Gültigkeit zukam, so galt das bei Condillac nur von der *solidité*, derjenigen Eigenschaft der Körper, die dem Tastsinn zugänglich ist.

„Der Versuch, den reinen Empirismus in Gestalt des Sensualismus durchzuführen, scheiterte, weil dabei stillschweigend zwei große aprioristische Hilfsannahmen unterliefen: jede Tastempfindung enthalte schon an und für sich die Erkenntnis der Existenz eines äußeren Objekts und zur Auffassung und Verbindung von Sinneseindrücken stünden die verschiedenen intellektuellen Fähigkeiten ohne weiteres zur Verfügung" (Wundt, Einleitung in die Philosophie, S. 289, ersch. 1918). Diesen Fehler des Condillac'schen Systems erkannte bereits Cousin und leugnete die Durchführbarkeit der Hypothese von der Statue.[12]

Rivarol empfand wahrscheinlich auch, daß die Herleitung aller menschlichen Erkenntnis aus den Sinnen als einer einzigen Quelle große Mängel aufwies. Er versuchte, mit Hilfe seiner

---

12. Cousin: Philosophie sensualiste, ersch. 1866, S. 84 u. 85: *Selon nous, la sensation elle-même est impossible dans l'hypothèse de l'homme statue. Locke en accordant presque tout aux sens, avait au moins réservé l'activité intérieure de l'Ame sous le nom de réflexion.*

L'homme-statue n'est pas même une force qui puisse opposer ou ajouter son action personnelle à celle des objets extérieurs. C'est une pure machine organisée, à laquelle ceux ci communiquent un ébranlement, une impression, mais il y a loin de cet ébranlement, de cette impression à une sensation. Pour que l'impression se transforme en sensation il faut qu'à l'action des forces extérieures corresponde et se joigne l'action d'une force intérieure, de cette double action naît la sensation. En effet ce qui caractérise la sensation et la distingue de l'impression, c'est que le moi en a conscience.

Theorie vom Sentiment den Fehler der meisten Sensualisten zu vermeiden, die allen psychologischen Vorgängen eine rein mechanistische Ausdeutung gaben. Diese Theorie ist für die Wertung seiner geistigen Leistung von größter Bedeutung. Mit ihrer Hilfe wollte er das Condillac'sche System korrigieren. Hier versuchte er selbständig und kritisch einzugreifen, während er sich in den meisten anderen Punkten begnügt hatte, den Fußstapfen seines Lehrers zu folgen. Allerdings wird es sich leider herausstellen, daß es auch an dieser Stelle mit seiner Selbständigkeit nicht allzu weit her war, und daß sein Versuch, dem Sensualismus eine irrationale Unterlage zu geben, jedenfalls in der von ihm gewählten Form, als gescheitert betrachtet werden muß.

Rivarols Begriff des *sentiment* ist äußerst schwer zu fassen. Er gehört in das Gebiet der Psychologie und der Erkenntnistheorie. Denn das *sentiment* ist Träger aller Gemütsbewegungen einerseits und verwandelt alle Sinneswahrnehmungen in *idées*, d. h., Vorstellungen, andererseits. Es ist nicht mit dem Bewußtsein schlechthin vergleichbar, weil es jedem Sinneseindruck vorangeht. Dem Sensualisten kann der Bewußtseinsvorgang erst mit der sinnlichen Wahrnehmung beginnen, da er durch sie ermöglicht wird. Rivarols Begriff hat keine Ähnlichkeit mit Lockes *tabula rasa*, diese wird rein passiv gedacht, das sentiment dagegen tätig und spontan geschildert. Noch weniger gleicht es der *reflexion*, die als vorwiegend rational dargestellt wird, während Rivarol das *sentiment* ausdrücklich affektiv sein läßt.

Ähnlich, wie Rivarol vom *sentiment* spricht, deutet Cousin auf das Vorhandensein irrationaler, gefühlsmäßiger Elemente in der menschlichen Seele hin, die angeboren sind und den Sinneswahrnehmungen vorangehen können.[13] Diese Seite der Theorie vom *sentiment*, der unrationale Bestandteil seiner Wirksamkeit,

13. Cousin: Philosophie sensualiste, S. 83, ersch. 1866: *Il est des désirs, des penchants innés qui peuvent attendre quelquefois, pour s'appliquer à tel objet qu'une impression extérieure et particulière les y détermine, mais qui, sous la forme de tendances vagues et d'autant plus énergiques préexistent à toute impression.*

läßt sich nur mit Hilfe von Rousseau deuten, aber auch nicht restlos klären. Rousseau hat den Schwerpunkt unseres Lebens aus der Vernunft in das Gefühl verlegt. „Wenn er gleich Spinoza, Shaftesbury, Hutcheson und Hume zu Vorgängern hat, so ist es doch ihm zu verdanken, daß das Gefühl als eine selbständige und eigentümliche Seite des Lebens anerkannt worden ist" (Harald Höffding, „Rousseau", S. 110).

Unser Autor gibt Rousseau in der Unbestimmbarkeit und Verschwommenheit des Gefühlsbegriffes nichts nach. Das *sentiment* schließt sogar Widersprüche ein, ohne durch diese Tatsache in seiner Geltung erschüttert zu werden. Im Gegenteil, seine Allgegenwart und beständige Wirksamkeit scheint solche einzuschließen. Es umfaßt das gesamte Leben, das Leben ist aber für den Vertreter der „kosmischen Denkform", der Rivarol hier zweifellos ist, nicht Sein oder Vergehen, sondern Sterben und Werden zugleich, ein geschlossener Kreis. Die Negation kehrt immer wieder zur Position zurück, sie hebt sie nicht auf, wie die alte, systematische Logik lehrt.

Schon ein kurzer und oberflächlicher Blick auf einige Äußerungen Rivarols über das *sentiment,* in denen er bewußt die Irrationalität seines Begriffes betont, zeigt, daß seine Theorie mehr aus dem Gefühl als aus dem Verstand zu stammen scheint, und daß sie wahrscheinlich rückblickend auf Rousseau, vorwärtsblickend auf die Romantik hinweist. Immer wieder betont Rivarol die Universalität des *sentiment.*[14]

Er weist darauf hin, daß es völlige Gewißheit birgt.[15]

---

14. Rivarol: Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 4: *„Point de contact ou lien de l'esprit et de la matière; source de plaisir et de douleur; base d'évidence, de certitude et de toute conviction; effet ou cause; principe ou résultat, le sentiment quelle que soit sa nature est le premier en ordre, et le plus grand de tous les dons que Dieu ait fait à ses créatures." „Principe universel et particulier, matériel et intellectuel à la fois. C'est de là que vient l'universalité du verbe sentir, qui s'applique à tout tant au moral qu'au physique"* (Bd. 1, S. 7).

15. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 24: *Il n'y a donc rien dans l'homme de plus clair que le sentiment parce qu'il n'y a rien de plus certain, son nom seul confond idéalistes, matérialistes et pyrrhoniens: les nuages qui couvrent l'esprit et la matière n'arrivent pas jusqu'à lui; et le doute ne soutient pas sa présence.*

Darum hält er es für geeignet, alle Probleme zu lösen und jeden Zweifel zu verscheuchen. Trotzdem gibt er zu, nichts Näheres über die Natur des *sentiment* aussagen zu können.[16] Er deutet die Möglichkeit der verschiedensten Annahmen an. Jedoch scheint er geneigt, es für körperlich und geistig zugleich zu halten. Auch bei Rousseau und Condillac wird keine scharfe Trennung zwischen der körperlichen und der seelischen Empfindung gemacht. Rousseau stellt sich das Problem, ob das Selbstbewußtsein seelischer Natur ist oder von Sinneswahrnehmungen abhängt.[17]

Er unternimmt aber keinen ernstlichen Versuch, diese Frage zu beantworten. Für Condillac und Destutt de Tracy existiert sie überhaupt nicht, weil sie nur sinnliche Empfindungen anerkennen. Die seelischen sind ihnen nur eine Modifizierung dieser, was schon in ihrer Bezeichnung als *sensation interne* zum Ausdruck kommt.

Es will scheinen, daß unser Autor im *sentiment* gleichsam den Kern des menschlichen Mikrokosmos sieht, aber seiner genaueren Deutung bieten sich viele Schwierigkeiten. Der Begriff schillert in so vielen Farben und hat so verschwommene Konturen, daß man ihn verstandesmäßig nicht erfassen kann. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, das, was Rivarol darunter versteht, intuitiv zu begreifen, nach dem Prinzip, *simile simili cognostitur*. Hier ist er durchaus Vertreter der „kosmischen Denkform", wie in fast allen Punkten, wo der Einfluß Rousseaus spürbar ist. Wo er dagegen Condillac folgt, in seinem Sensua-

---

16. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 50: . . . *il reste démontré que le sentiment doit également exister avec et sans objet; avant, pendant et après les premières sensations.*

Bd. 1, S. 17: *De là vient que nous avons le sentiment des idées sans avoir l'idée du sentiment; parce qu'en bonne métaphysique, la pensée arrive de définitions en définitions, jusqu'à une chose qui ne se définit pas.*

17. Rousseau, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 60, ersch. 1856: *Ai-je un sentiment propre de mon existence ou ne la sens-je que par mes sensations? Car voilà mon premier doute, qu'il m'est quant à présent impossible de résoudre. Étant continuellement affecté de sensations ou immédiatement ou par la mémoire, comment puis-je savoir si le sentiment du moi est quelque chose hors de ces mêmes sensations et s'il peut être indépendant d'elles.*

lismus, scheint er von der „mechanistisch-physikalischen" Denkform beherrscht.

Im Unterschied zur theoretischen Unklarheit zieht Rivarol für das praktische Leben eine ganz eindeutige Ethik aus seiner Hypothese vom *sentiment*. Er stimmt mit Rousseau darin überein, daß man der Stimme des *sentiment* restlos vertrauen und ihm unbedenklich folgen kann. Rousseau lehrte: „Wie das Weltall von einem Willen bewegt wird, so auch der Mensch, der unabhängig ist von dem Druck der Sinnesempfindungen: in uns, in unserem Urteil liegt die bestimmende Ursache, nicht in den Einflüssen der Aussenwelt" (Dessoir: Geschichte der neueren deutschen Psychologie, ersch. 1902, S. 133). Rivarol folgte dieser Lehre, ohne jedoch auf die von Condillac übernommene Wichtigkeit der Sinneswahrnehmungen zu verzichten.

Rousseau und Rivarol erklären das *sentiment* für unerforschlich, aber trotzdem für den zuverlässigsten Führer im Leben.[18] Selbstverständlich gehört es nicht nur der Sphäre des erwachsenen Menschen an, sondern tritt gerade bei Kindern und Tieren in sehr starkem Maße auf.[19] Rivarol rügt die Neigung des Menschen, sich vom *sentiment* abzukehren, um sich vom *raisonnement* leiten zu lassen. Er glaubt, die Gründe dieses Verhaltens aufzudecken, indem er feststellt, der Mensch betrachte die Vernunft als sein eigenes Werk und glaube, bei ihrem Gebrauch die Selbständigkeit zu bewahren, während er sich dem *sentiment* innerlich ausgeliefert fühle und sich außerstande sehe, es wesentlich zu beeinflussen. Rivarol tadelt dieses Verhalten. Ganz nach der Art Rousseaus fragt er: *. . . n'est-ce pas l'essence même de la raison humaine, que cette soumission au sentiment?* (Œuvres Complètes, Bd. 1, Seite 54.[20]

---

18. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 21: *Nous suivrons donc le sentiment, et ses directions, comme on suit la boussole sans pouvoir pénétrer les causes de sa vertu.*

19. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 50: *Et, en ceci, l'homme adulte n'a pas le moindre avantage sur l'enfant et sur la bête.*

20. Es finden sich bei Rousseau ganz analoge Aussprüche (Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 62, ersch. 1856). *Ainsi ma règle de me livrer au sentiment plus qu'à la raison est confirmée par la raison même.*

Darum ist es nicht verwunderlich, daß auch in bezug auf die Auffassung von Moral und Gewissen Rivarol von dem großen, mächtigen Strom, der von Rousseau ausging, ergriffen wurde. Wie dieser und Voltaire in Frankreich, glaubte Rivarol, das moralische Bewußtsein als ein unerschütterliches Gut in der menschlichen Seele annehmen zu dürfen. Er war überzeugt, daß die sittlichen Vorstellungen hier angelegt sind, daß der Mensch die Begriffe von Recht und Unrecht mit auf die Welt bringt, und sie nicht das Produkt einer Entwicklung oder Übereinkunft sind.

Daher vertraute Rivarol ihrer absoluten Sicherheit. *Nous sentons la moralité d'une action au premier aspect* (Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 159). Wo sich ethische Fragen aufrichten, bedeutet die *raison* für ihn eine untergeordnete Instanz. Sie muß, wenn sie im Zweifel ist, sich an das Gewissen wenden, das sie unfehlbar leitet.

Wenn Rivarol sagt, daß das moralische Bewußtsein sich an die Natur wende,[21] daß es ein Geschenk der Natur sei,[22] gebraucht er hier diesen Begriff im Sinne Rousseaus. Dem Genfer bedeutet *nature* das Gottgegebene, Gottes Schöpfung. Allerdings fehlt bei Rivarol die gleichzeitige Abwendung vom Menschen, die bei Rousseau häufig ist.

Rousseau selbst konnte seiner Gefühlsphilosophie keinen deutlicheren Ausdruck verleihen, als Rivarol getan hat.[23] Er

---

Écoutons le sentiment intérieur, quel esprit sain se peut refuser à son témoignage?

Daselbst S. 68: *Souvenez vous toujours que je n'enseigne point mon sentiment, je l'expose.*

21. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 145: *La morale s'étaye sur le cœur et en appelle à la nature.*

22. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 156: *La morale est donc aussi un présent de la nature, puisque nous avons le sentiment du juste et de l'injuste sans pouvoir le définir.*

23. Rousseau, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 57, ersch. 1856: *On nous dit que la conscience est l'ouvrage des préjugés, cependant je sais par mon expérience qu'elle s'obstine à suivre l'ordre de la nature contre toutes les lois des hommes.*

nennt das Gewissen *la sainte voix de la nature* (Rousseau, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 80). Gut ist das, was man als gut empfindet: *Tout ce que je sens être bien, est bien, tous ce que je sens être mal, est mal* (Rousseau, Œuvres Complètes, Bd. 2, Seite 77).

Shaftesbury hat den Ausdruck *reflex rational affections* geprägt. Er versteht darunter Gefühle, welche durch die Reflektion über menschliche Handlungen bewirkt werden. Auch Rousseau und Rivarol glauben, daß, in ähnlicher Weise, wie die Anschauung von Kunstwerken Gefühle uninteressierten Gefallens und Mißfallens hervorbringt, die Anschauung menschlicher Handlungen und Eigenschaften im Zuschauer Gefühle der Billigung und Mißbilligung hervorrufen kann. Er bezeichnet sie hiernach als gut oder böse, wie jene als schön oder häßlich.

Rivarol und Rousseau nehmen ebenfalls den moralischen Sinn als Quelle dieser Urteile an. Sie greifen beide unwillkürlich zu ganz ähnlichen Beispielen, um sein Vorhandensein im Menschen nachzuweisen.[24] Sie betrachten die christliche Tugend als Selbstzweck. (Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 154): *Nous cherchons dans la vertu la vertu même et la satisfaction de la conscience* (Rousseau, Œuvres Complètes, Bd. II, S. 83): *Se plaire à bien faire est le prix d'avoir bien fait.*

Es gibt nur eine Moral. Rivarol, Bd. II, S. 158: *Il n'y a qu'une morale pour toutes les conditions.* Rousseau, Bd. 2, S. 80: *Vous trouverez partout les mêmes idées de justice et d'honnêteté, partout les mêmes principes de morale, partout les mêmes notions du bien et du mal.*

Der Inhalt dieser Sätze könnte recht anfechtbar erscheinen,

---

24. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 148: *Balançons-nous entre Caton déchirant ses entrailles et l'heureux César triomphant de sa patrie? C'est que l'homme se fait incorruptible et devient parfait et juge intègre quand il s'agit des autres.*

Rousseau, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 79, ersch. 1856: *Sil n'y a rien de moral dans le cœur de l'homme d'où lui viennent donc ces transports d'admiration pour les actions héroiques, ces ravissements d'amour pour les grandes âmes? Cet enthousiasme de la vertu, quel rapport a-t-il avec notre intérêt privé? Pourquoi voudrais être Caton qui déchire ses entrailles plutôt que César triomphant.*

wenn sich nicht an anderer Stelle Äußerungen der Autoren vorfänden, die ihre Ansichten über die Allgemeingültigkeit der Moral näher beleuchten. Insbesondere zeigt sich Rivarol in bezug auf Ethik als Anhänder der „formalistisch-intuitivistischen" Theorie. Somit lehnt er eine teleologische Betrachtung des Ethischen ab. Darum beurteilt er die moralische Seite einer Tat nur insofern, als sie die Gesinnung des Handelnden kundgibt. Seiner Meinung nach hat die Tat selbst und ihre Folgen nichts mit ihrem ethischen Gehalt zu tun. Zu welchen seltsamen Folgerungen ihn diese Auffassung treibt, soll im folgenden gezeigt werden.

Rivarol spricht die Überzeugung aus, das Gebot: *ne fais pas à un autre ce que tu ne neux pas qu'on te fasse* (Bd. 2, S. 157) gelte überall in der Welt und habe zu allen Zeiten als eine allgemeine ethische Forderung gegolten. Auf diese Ansicht gestützt, behauptet er, daß die (wahrscheinlich von Montaigne) geschilderte Unsitte eines gewissen wilden Stammes, die dem Sohn vorschreibt, den toten Vater zu verspeisen, kein Beweis gegen den Begriff des Gewissens sei. Der Sohn wünscht sich dieselbe Behandlung von seinem eigenen Kinde und erfüllt somit die oben zitierte moralische Forderung. Rivarols Gedankenfehler ist offensichtlich: „Jede Handlung gibt zu einem doppelten Urteil Anlaß, einem subjektiv-formalen über die Gesinnung der Person und einem objektiv-materialen über den objektiven Wert der Handlung selbst. Dort fragen wir nach dem Motiv, hier nach den in der Natur der Sache begründeten Wirkungen." (Friedrich Paulsen, System der Ethik, 1921, Bd. 1, S. 228). Über den objektiven Wert der Handlungsarten und Verhaltungsweisen wird daraus entschieden, ob sie ihrer Natur nach menschliche Lebenswerte zu schaffen und zu erhalten oder zu vernichten tendieren.

Da im angeführten Beispiel zweifellos das letztere der Fall ist, erscheint die Handlung des Sohnes als subjektiv gut (natürlich nur mit Rücksicht auf seine niedrige Kulturstufe), objektiv verwerflich. Auf diese Weise wird klar, wie Rivarol eine so paradoxe Unternehmung, wenn auch nur scheinbar, glücken konnte, das Vorhandensein des moralischen Gefühls beim Wilden an Hand eines so ungeheuerlichen Beispiels aufzuzeigen.

Auch Rousseau benutzte Montaignes Skeptizismus als Angriffsfläche, um das Vorhandensein der Ethik bei allen Menschen in der ganzen Welt zu beweisen.[25] Er zog ebenfalls seltsame Gebräuche fremdartiger Volksstämme heran, die dem zivilisierten Menschen als eine völlige Aufhebung des sittlichen Gefühls erscheinen könnten, um auch bei den Wilden ethisches Verhalten nachzuweisen. Allerdings geht er nicht so weit wie Rivarol, dem Leser die Verspeisung des eigenen Vaters als eine entschuldbare Handlung zu schildern, sondern begnügt sich damit, merkwürdige Gebräuche durch eigentümliche lokale Beschaffenheiten des betreffenden Landes zu erklären. Er glaubt, daß es auch beim entferntesten Volksstamm keine Umkehrung der Moral gibt, daß der Gute überall geliebt, der Böse gehaßt wird.

Wie Rivarol sieht er für das Schlechte im Menschen ihn selbst als verantwortlich an. Von Natur sei der Mensch gut: *ôtez nos funestes progrès, ôtez nos erreurs et nos vices, ôtez l'ouvrage de l'homme et tout est bien* (Bd. 2, S. 73). Rivarols Kritik der menschlichen Handlungen ist nicht minder deutlich: *Tout est bon dans nous, nos mouvements, nos facultés et nos organes: is n'y a de mauvais que l'usage* (Bd. 2, S. 159). Aber während Rousseau sie zeitweise zum Ausgangspunkt nimmt, um gegen den Kulturfortschritt zu eifern, sieht Rivarol in der guten Anlage des Menschen gerade die Gewähr für die Entwicklung der Zivilisation, die er durchaus billigt.

Bei einer systematischen Durchforschung von Rivarols Werk nach den beiden Grundbegriffen *raison* und *esprit*, deren

---

25. *Mais que servent au sceptique Montaigne les tourments qu'il se donne pour déterrer en un coin du monde une coutume opposée aux notions de la justice? Que lui sert de donner aux plus suspects voyageurs l'autorité qu'il refuse aux écrivains les plus célèbres? Quelques usages incertains et bizarres, fondés sur les causes locales qui nous sont inconnues, détruiront-ils l'induction générale tirée du concours de tous les peuples opposés en tout le reste et d'accord sur ce seul point? Oh Montaigne! Toi qui te piques de franchise et de vérité, sois sincère et vrai, si un philosophe peut l'être, et dis-moi s'il est quelque pays sur la terre, où ce soit un crime de garder sa foi, d'être clément, bienfaisant, généreux, où l'homme de bien soit méprisable et le perfide honoré.* (Rousseau, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 80, 1856.)

Deutung für das wahre Verständnis eines französischen Schriftstellers von größtem Wert ist, findet sich die Annahme, daß unser Autor unter Rousseaus Einfluß gestanden haben muß, aufs neue bestätigt. Da er selbst eifriger Verfechter einer genauen und gründlichen Begriffsbestimmung war und sich stets bemühte, allen sprachlichen Bezeichnungen einen klaren, scharfen Umriß zu verleihen, ist dem Ergebnis der Untersuchung eine gewisse Zuverlässigkeit gesichert. Dieses lautet zusammenfassend folgendermaßen: Rivarol sieht weder *raison* noch *esprit* als den beachtenswertesten und wichtigsten inneren Wesenszug des Menschen an, sondern *cœur*, das affektive Prinzip, das Gemüt: *L'esprit est le côté partiel de l'homme, le cœur est tout* (Bd. 1, S. 316). Das bedeutet eine Abwendung vom Intellektualismus, das Überwiegen des Herzens über den Verstand. Bei einer Gegenüberstellung von *esprit* und *cœur* weist Rivarol auf ihre Unterschiede hin. Die rein gefühlsmäßige Seite sei bei Tieren und Kindern stärker entwickelt als bei Menschen. Tiere hätten oft durch größte Aufopferung ihr reiches Gefühlsleben bewiesen.

Der Hauptfehler der Philosophie (Aufklärung) sei, daß sie nicht zum Herzen sprechen kann. Der Geist besitzt Klarheit, Wärme aber ist nur im Herzen. *L'esprit ne peut donc qu'éclairer les objets, le cœur seul les pénètre et se les identifie* (Bd. I, S. 316).

Er schließt sich also auch hier seinem angeblichen Gegner Rousseau an, um die Allmacht des Gefühls zu verkünden und die Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes darzutun. Darum erscheint es zum mindesten übertrieben, wenn Le Breton über ihn sagt: *Il est l'Anti-Rousseau et là est l'unité de son œuvre en apparence éparse et fragmentaire* (Rivarol, S. 105).

Sein anderer Lehrer, Condillac, hatte versucht, auch die Moral auf die Sinne zurückzuführen, um sein System der umgewandelten Sensation aufrecht zu erhalten.[26] Diese Tatsache

26. Zitiert bei Cousin, Philosophie Sensualiste, S. 120. *Mais la moralité des actions est elle une chose qui tombe sous les sens? Pourquoi n'y tomberait elle pas? Cette moralité consiste uniquement dans la conformité de nos actions avec les lois: or ces actions sont visibles et les lois*

allein zeigt, welche tiefe Gegensätze zwischen ihm und Rivarol bestehen mußten. Eine noch größere Kluft trennt sie in bezug auf die Auffassung des *sentiment*.

Während bei Condillac sich die Sinneseindrücke mechanisch aneinanderreichen, stellt bei Rivarol das *sentiment* die Verbindung zwischen ihnen und die Einheit des menschlichen Ich her.[23] Eine andere, noch viel wichtigere Abweichung von Condillac besteht in Rivarols Überzeugung von der Priorität des *sentiment*.[28]

Viel später sollte Victor Cousin in seiner *Philosophie Sensualiste* Condillacs System an der gleichen Stelle angreifen wie Rivarol,[29] jedoch mit dem großen Unterschied, daß er seine Erwägungen zum Ausgangspunkt gemacht hat, die Gültigkeit des sensualistischen Systems zu bestreiten. Rivarol gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß, wenn das *sentiment* nach der ersten Sinneswahrnehmung angefangen hätte, jeder Sinn für sich gleichsam ein extra *sentiment* erhalten würde und es keine Einheit des Bewußtseins gäbe. Rousseau äußert in der *Profession* einen ganz ähnlichen Gedanken, nur schreibt er, die verbindende Wirkung auf die Sinneswahrnehmungen nicht der Tätigkeit des *sentiment* zu sondern einer gewissen inneren Aktivität des Menschen.[30]

---

le sont également puisqu'elles sont des conventions que les hommes ont faites.

27. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 23: *Sans lui les rapports des sens seraient incommensurables entre eux, car quel rapport entre une saveur et un son? Mais le sentiment leur sert de mesure commune au dedans et les interprète au dehors.*

28. Daselbst, Bd. 1, S. 11: *. . . il est faux que le sentiment ait les objets et leur action pour origine; ce sont ses occasions et non ses causes.* S. 9: *. . . le sentiment est antérieur à toute sensation et par conséquent à toute idée.*

29. Victor Cousin, Philosophie Sensualiste, S. 84: *La nature humaine n'est pas une table rase, elle est riche de facultés, d'instincts, de penchants de toute espèce que la sensation développe mais qu'elle n'engendre pas.*

30. Rousseau, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 81: *Exister, pour nous c'est sentir; notre sensibilité est incontestablement antérieure à notre intelligence et nous avons eu des sentiments avant des idées. Et l'on ne saurait nier qu'au moins ceux-là ne soient innés.*

Nach Rivarol stellt das *sentiment* die ungebrochene Einheit des menschlichen Bewußtseins her und bildet eine Brücke zwischen dem Sinnlichen und dem Geistigen. *Le sentiment réclame la priorité, c'est par lui que l'homme est simple et qu'il dit moi: La duplicité de sa nature n'est qu'une supposition, son sentiment est positif* (Bd. 1, S. 23). Er rügt Condillacs Behauptung, der Mensch lerne fühlen. In diesem Falle müßte er auch Schmerz und Lust erst lernen, jeder aber wisse aus Erfahrung, daß dies nicht der Fall ist.

Ist das *sentiment* vor den Sinneswahrnehmungen vorhanden, wie Rivarol behauptet, so fällt mit dieser Tatsache eigentlich das sensualistische System. An der Stelle, wo Rivarol Condillac korrigiert, trennt er sich von ihm und sollte ihn eigentlich ganz verlassen. Aber Rivarol zieht nicht diese Konsequenz aus seiner Kritik der Condillac'schen Lehre. Er denkt keineswegs daran, den Sensualismus aufzugeben, und begnügt sich damit, seinem Lehrer eine Rüge zu erteilen, weil er die Priorität des *sentiment* nicht erkannt habe.

Ein ganz folgerichtiger Denker hätte an Rivarols Stelle seine Gedankengänge nochmals geprüft und seine Ansichten revidiert. Er aber, als Eklektiker reinsten Wassers an philosophisches Flickwerk gewöhnt, unterläßt dies. Die heterogenen Elemente, die seine Lehre stellenweise friedlich nebeneinander vereinigt, stören ihn nicht im geringsten. Das Sprunghafte und Rasche seines *esprit* verbietet ihm, einen Weg langsam und mühsam immer wieder zu verfolgen.

Wurde oben der Versuch unternommen, die Widersprüche seiner Philosophie durch äußere Einflüsse, d. h. durch Zeitströmungen und durch Einwirkungen überragender Geister zu erklären, so soll jetzt ihre Ursache im Autor selbst gesucht werden, denn der fundamentale Fehler seines Systems scheint in seinem Wesen zu wurzeln und psychologisch begründbar zu sein: Er verbindet ein starkes Klarheitsbedürfnis mit einer scharfen Beobachtung des wirklichen Lebens. Ersteres führt ihn zu seinem Versuch, eine Theorie von vorbildlicher Eindeutigkeit und Übersichtlichkeit, den Sensualismus, aufzustellen. Aber an einer gewissen Stelle setzt sein Sinn für die Realität ein. Die von der Beobachtung gelieferten Erkenntnisse sind bei ihm von

der elementaren Stärke und Ursprünglichkeit, die wirklichen Erlebnissen innewohnen. Sie widersprechen seinen konstruierten Theorien manchmal. Daher wirft seine Theorie vom *sentiment* die sensualistische Hypothese um.

Man ist versucht, die Frage zu stellen, warum Rivarol nicht eine Entscheidung trifft, warum er sich nicht für die Klarheit der Theorie oder die Gewißheit des Erlebnisses eindeutig ausspricht, da er beide nicht zur Einheit bringen kann. Er weiß und handelt von dem Unterschied zwischen der intellektuellen Klarheit einerseits und der intuitiven Gewißheit andererseits bei der Darlegung seines *sentiment*-Begriffes.

Sein bewußter Eklektizismus erleichtert die Uneinheitlichkeit seinem Systems. Rivarol holt sich seine philosophische Weisheit stückweise zusammen, denn seine Ansicht geht dahin: *. . . mais pour cela, il ne faut pas viser à la nouveauté, il vaut mieux, quand on écrit sur des objets métaphysique se rencontrer avec les bons esprits que de se présenter seul et de parler en son propre nom* (Bd. 1, S. 377).

So wird verständlich, daß er an einer gewissen Stelle, wo ihm Condillac nicht mehr entspricht, seinen Meister kurzerhand verläßt, um Rousseau zu folgen. Seine eigene Subjektivität drängt ihn zu Rousseaus Gefühlsphilosophie. Einem System, das von Condillac ausgeht und bei Rousseau haltmacht, muß zwangsläufig die innere Geschlossenheit fehlen.

Rivarols Streben geht stets in erster Linie auf allen Gebieten nach Klarheit, Eindeutigkeit, Gesetzmäßigkeit. Nur was der ordnenden *raison* zugänglich ist, entspricht seinem Erkenntnisdrang.

Er liebt seine Muttersprache wegen ihrer Klarheit und rühmt an verschiedenen Stellen den gradlinigen Ablauf des französischen Satzes, den *ordre direct*. Er versteht darunter die regelmäßige Aufeinanderfolge von Subjekt, Prädikat, Objekt usw. Er lobt diese logische Gedankenführung und zieht sie einer affektischen Ausdrucksweise vor, die den Gegenstand zuerst nennt, der im Mittelpunkt des Interesses steht. Rivarol führt die Tatsache der *construction directe* auf die Souveränität der französischen *raison* zurück, und hält den Wunsch nach

Klarheit für ein Hauptbedürfnis, für eine nationale Eigenschaft des Franzosen.

Die innere Ursache des *ordre direct* so zu deuten, entspricht Rivarols eigenem Streben, denn in Wirklichkeit wird diese Satzkonstruktion durch den Mangel an Flexionsendungen im Französischen geradezu notwendig gemacht. Mit ihrer Hilfe wird jedes Wort schon allein durch seine Stellung im Satz bis zu einem gewissen Grade grammatikalisch bezeichnet. Zwar handelt Rivarol selbst an einer anderen Stelle (Bd. 2, S. 82) von den fehlenden Flexionsendungen im Französischen, will aber nicht diese Tatsache mit der gerühmten Gradlinigkeit des französischen Satzes in Zusammenhang bringen. Er zieht die Begründung mit dem klaren französischen Denken vor, die für seine Landsleute schmeichelhafter ist.

Dasselbe Verlangen nach eindeutiger Übersichtlichkeit spricht aus seiner Forderung nach Metaphern, welche bei ihrer Versinnlichung richtige Bilder liefern. „Aber die Metapher ist keine Anschauungssteigerung, sondern etwas spezifisch Sprachliches" (Dessoir, Ästhetik, S. 332, ersch. 1923) „denn die künstlerische Wahrheit einer Beschreibung besteht nicht in der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, nicht in der anschaulichen Nachbildung aller Einzelvorstellungen nach ihrer Reihenfolge, sondern in der vorbegrifflichen Einheit eines sich gliedernden und bedingenden Vorstellens" (daselbst, S. 334).

Rivarol fordert in der Literatur einfache Handlungen, die sich organisch und ungehemmt entwickeln. Die Aufmerksamkeit soll nicht durch Nebensächlichkeiten abgelenkt werden. Die Kunst besteht darin, das Leben durch die Vollkommenheit zu ersetzen und es nicht nachzuahmen, meint er. Er warnt vor kitschigen Wachspuppen, Panoptikumfiguren, bei denen das Einzelne die Wirklichkeit naturgetreu widergibt und das Ganze Abscheu einflößt.

Alles, was irgendwie gemessen, verglichen werden kann oder zahlenmäßig erfaßt, erfreut ihn. Er versucht das Universum als eine kunstvolle Machinerie mit Hilfe von Zahlen und Proportionen zu begreifen. Der Gedanke des Unendlichen, des Unmeßbaren, Unfaßbaren wird von der Hand gewiesen. *Rien*

d'absolu pour l'homme (Bd. 1, S. 249), heißt es bei ihm mit deutlicher Ablehnung von Metaphysik.

Er liebt den festen Zwang der Regel in der Kunst und des Gesetzes im öffentlichen Leben.[31] Hier läßt er die Frage nach wirklicher Gerechtigkeit bewußt beiseite. Er führt Sokrates als erhabenes Beispiel einer Unterwerfung unter das Gesetz nur um des Gesetzes willen an.

Da Rivarol das Schwankende, das Ungewisse verachtet, ist ihm konservative Gesinnung auf fast allen Gebieten innerer Zwang. Die Zeit hat das Tatsachenmaterial geordnet. Klar und übersichtlich liegt es vor den Augen. Die Regel hat sich herausgebildet, das Althergebrachte siegt.[32]

Er ist ein Feind von Veränderungen und haßt gewaltsame Umwälzungen. Er wünscht, daß man an der altgewohnten Bedeutung der Worte nichts ändere.[33] Er ist gegen religiöse Reformen.[34] Er glaubt, daß eine Regierung alt sein muß, um etwas zu taugen.[35] Die Jakobiner flößen ihm den größten Abscheu ein, und er schlägt vor, sie als Geißel der Menschheit in einer Reihe mit unheilvollen Stürmen und der Pest aufzuzählen.

Rivarols konservative Gesinnung hat ihm den schärfsten Tadel eines Zeitgenossen und Gegners, des Comte Roederer, eingetragen. Dieser sagte unserem Autor nach: *Pour lui le mal est un bien, pourvu qu'il soit fixe, le bien est un mal s'il doit passer* (Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 502).

Rivarol betrachtet den Menschen hauptsächlich vom Stand-

---

31. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 318: *C'est donc une décision et non un raisonnement, des autorités et non des démonstrations qu'il faut au peuple.*

32. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. XXXL: *Car en tout, il faut de la fixité.*

33. Rivarol, Œuvres, Complètes, Bd. 1, S. 211: *Changer le sens des mots d'une langue faite, c'est altérer la valeur des monnaies dans un empire.*

34. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 338: . . . *celui qui renverse l'ancien autel pour en élever un nouveau est un fanatique et celui qui le renverse pour ne rien substituer est un insensé.*

35. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 354: *Il est vrai que pour qu'un gouvernement soit bon, il faut qu'il soit aussi fixe dans ses limites que la nature dans les siennes.*

punkt der Tradition aus und bewundert ihn als ein Produkt der Gesellschaft und der Zivilisation aufs höchste. Der technische Fortschritt habe ihn zu einer Art überirdischem Wesen gemacht und verschiedene Kulturerrungenschaften seien geradezu als Wunder zu bezeichnen. Darum hat Rivarol, der *homme des lettres*, es sich zeitweise nicht nehmen lassen, zum Reporter herabzusteigen, um solche moderne Wunder zu preisen. Allerdings mußte die Gelegenheit eines so gewandten Berichterstatters würdig sein.[36] Der technische Fortschritt erfreute ihn ungemein, die deutlich wahrnehmbare und kontrollierbare Aufwärtsbewegung war seinem positiven Geist gemäß.

Ihn interessierte im Grunde nur der Mensch als *homme du monde* und *homme civilisé* mit einer Ausschließlichkeit, die geradezu erstaunlich ist. So nimmt z. B. die Natur nicht den geringsten Platz in seinem Werk ein. Man kann seine Bücher aufs sorgfältigste durchsuchen, ohne einen Hinweis auf eine Landschaft oder einen Naturvorgang zu finden. Der ihm gemäße Hintergrund war der Salon. Dabei machte sich die Romantik damals in Frankreich bereits durch die Anfänge ihrer vornehmsten Vertreter spürbar; während etwa gleichzeitig Alfonse de Chateaubriand voller Wissensdurst, neue ungewöhnliche Eindrücke suchend, Amerika bereiste, Benjamin Constant und M^me^ de Staël das benachbarte Deutschland auf ihren Reisen studierten und auf diese Weise innere Bereicherung suchten, behauptete Rivarol ganz ernsthaft, der Franzose reise nur, um sich zu zeigen und gesehen zu werden. Das einfache Volk interessierte ihn nicht, und den vornehmen, gebildeten *homme du monde* brauchte er nicht auf Reisen zu suchen. Was das Ausland bot, waren ihm nur mehr oder weniger glückliche Nachahmungen des bewunderten französischen Originals.

---

36. Einmal handelt es sich um den ersten Luftballonaufstieg in Paris, den er mit viel Laune und großer Sachkenntnis schildert. Ein anderesmal berichtet er über folgende neuzeitliche Erfindung: Ein Gelehrter namens Abbé Mical hat Riesenköpfe aus Erz konstruiert, die vermöge einer kunstvoll eingebauten Klaviatur die menschliche Sprache täuschend nachahmen. Rivarol begeisterte sich sehr über diese Erfindung. Er sprach die Hoffnung aus, es würde keine toten Sprachen mehr geben, die Nachwelt würde nicht mehr aus Unkenntnis schöne, alte Worte verstümmeln.

Ebensowenig wie von Gottes Schöpfung und dem einfachen Volk fühlte sich Rivarol vom Kind angezogen. Der Säugling flößte ihm geradezu Widerwillen ein. Wenn er den modernen, gebildeten Menschen des 18. Jahrhunderts geistig erfassen und ergründen wollte, griff er oft zur Selbstbeobachtung. So kommt es, daß man Rivarols Lehren häufig nur auf dem Umweg über ihn selbst begreifen kann.

Rivarols Vorliebe für Regeln und Gesetze, für Klarheit und Übersichtlichkeit hat ihn zum Traditionalisten in Kunst und Politik, zum Sensualisten in der Philosophie gemacht. Wie schon oben bemerkt, trägt er gleichzeitig in sich selbst ein Element, das seine Lehren teils in Schwanken versetzt, teils vernichtet, seinen Wirklichkeitssinn. Rivarol ist dem realen Leben durchaus aufgeschlossen und ein aufmerksamer Beobachter. Nur das Wirkliche interessiert ihn und hält ihn gefangen: *l'homme est né pour le domaine plus que pour la science, pour la jouissance plus que pour la contemplation* (Bd. 1, S. 217).

Für seine aufs Praktische gerichtete Mentalität ist bezeichnend, daß er, der gern als Philologe geschildert wird, die Beschäftigung mit der Etymologie der Worte ablehnt. Ihn interessiert lediglich die tatsächliche, augenblickliche Bedeutung, nicht die historische Entwicklung.[37]

Er lehnt jede Beschäftigung mit Jenseitigkeitsphilosophie als unfruchtbar ab. Der Begriff des Absoluten schreckt ihn, und er versucht ihn zu leugnen. Er vermeidet schwankenden, unsicheren Boden, jeder Zweifel, ob methodologisch oder praktisch, ist ihm verhaßt.[38] Sein Sinn für die Realität, ihre Beobachtung und nicht zum wenigsten die Selbstbeobachtung liefern Rivarol so starke Eindrücke, daß er von ihnen durchaus gefangen genommen wird. Widerspricht der tatsächliche Eindruck, die wirkliche Beobachtung einer seiner Theorien, die nach dem Prinzip der Übersichtlichkeit und Eindeutigkeit aufgebaut ist,

---

37. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 2, S. 76: *Il est d'ailleurs si rare que l'étymologie d'un mot coincide avec sa véritable acceptation qu'on ne peut justifier ces sortes de recherches par le prétexte de mieux fixer par là le sens des mots.*

38. Rivarol, Œuvres Complètes, Bd. 1, S. 379: *Pour douter de tout il suffit d'avoir beaucoup d'esprit et de ne rien savoir.*

so verändert er sie nicht grundlegend, sondern versucht, sie gleichsam durch einen Zusatz zu berichtigen. Klarheitsbedürfnis und Wirklichkeitssinn sind beide scheinbar befriedigt, allerdings auf Kosten der Folgerichtigkeit.

Der Sensualismus, wie er ihn von Condillac übernommen hatte, ließ an mechanistischem, übersichtlichem Gedankenaufbau nichts zu wünschen übrig. Aber im Strome der Bewußtseinsvorgänge entdeckte Rivarol immer wieder das Gefühl, von dem ja jede Vorstellung gefärbt ist. Da sich ihm das *sentiment* mit elementarer Gewalt als vornehmste Tatsache des Bewußtseins aufdrängte, vereinigte er seine Theorie vom *sentiment* mit dem Sensualismus, wie man eine Pflanze der anderen aufpfropft. Er meinte damit keine Inkonsequenz zu begehen, denn er glaubte das Irrationale mit dem Rationalen eng verbunden. *Aussi n'est ce pas l'intelligence mais le sentiment qui commence en lui* (im Menschen). *Le sentiment est germe, l'intelligence est fruit* (Bd. 1, S. 217). So entstand seine seltsame Philosophie. Sie spiegelt die Widersprüche seines Wesens und die Widersprüche der Übergangszeit, in der er lebte.

Zusammenfassung.

Der Teildruck enthält die letzten drei Kapitel der Dissertation. Der Inhalt der voraufgehenden 6 Kapitel wird in den wesentlichsten Zügen schon durch die einzelnen Überschriften gekennzeichnet. Die „Einleitung" zeigt kurz das allgemeine geistige Bild der Persönlichkeit unseres Autors. In den „Biographischen Angaben" wird sein Leben an Hand der wichtigsten Daten dargestellt. Die „Übersicht und Beurteilung des über Rivarol Erschienenen" enthält eine ziemlich genaue Aufzeichnung aller Schriften über Rivarol, die zugänglich waren. Es wird darin der Versuch unternommen, sie nach ihrem biographischen und literarischen Gehalt zu werten. „Rivarol und die Revolution" schildert seine journalistische Tätigkeit während der Französischen Revolution. In „Rivarol und die Kunst" wird der Autor im wesentlichen als ästhetischer Klassizist und Traditionalist gezeigt.

Lebenslauf.

Ich, Elvira Vadasz, wurde am 19. 4. 1904 in Lodz geboren. Meine erste Kindheit verlebte ich in Petersburg. Seit 1914 lebe ich ununterbrochen in Berlin. Hier habe ich das Lyzeum, dann das Realgymnasium besucht. Im Herbst 1923 erhielt ich das Reifezeugnis der Fürstin-Bismarck-Schule zu Charlottenburg und wurde anschließend in der Berliner Universität immatrikuliert. Ich studierte mit mehreren längeren Unterbrechungen bis zum Wintersemester 1932/33. In diesen Jahren habe ich mich stets von der einzigartig warmen und beweglichen, darum immer wieder neuen, lebendigen Lehrmethode meines verehrten geistigen Leiters des Herrn Professor Wechssler angezogen gefühlt. Ich schulde ihm die Vollendung meines Studiums und spreche ihm meinen tiefgefühlten Dank aus.